

W a l t e r   S c h m i t h a l s :

M a t t ä u s 2, 1-12 : J e s u s o d e r H e r o d e s

(Im folgenden wird die Fassung der Auslegung von Mt 2, 1-12 wiedergegeben, wie sie in dem Buch von A. Gunneweg und W. Schmithals: "Herrschaft", Stuttgart 1980, S.137-148, gedruckt vorliegt. Das Buch war im Januar 1980 noch nicht erschienen. Der mündliche Vortrag entsprach dieser Fassung im wesentlichen. Die zugrunde liegende Konzeption von dem MtEv als dem 'ethischen' Evangelium wurde an den betreffenden Stellen im mündlichen Vortrag etwas ausführlicher erläutert. )

Die Legende von den Weisen aus dem Morgenlande ist unabhängig von der Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums entstanden; sie verfolgt aber dieselbe 'politische' Tendenz, wenn sie das neugeborene Kind der Maria dem König Herodes ähnlich gegenüberstellt wie jene lukanische Erzählung das Krippenkind dem Kaiser Augustus.

Herrschaft hier wie dort, bei dem Kind und bei dem König: Herodes, den die Geschichte nicht ohne Grund den Großen genannt hat, im Glanz der von ihm ausgebauten Stadt und Festung Jerusalem. Der neugeborene König der Juden, der Messias, in der judäischen Königsstadt Davids unter dem Glanz des himmlischen Sterns, umgeben von königlichen Geschenken.

Die Weisen aus dem Morgenland stellen die Verbindung zwischen beiden Herrschern her und laden den Leser ein, beider Herrlichkeit zu bedenken und sich der Herrschaft zu beugen, die im Zeichen des aufgehenden Sterns steht.

In sieben zusammenhängenden Szenen berichtet Matthäus von den Ereignissen, die auf die Geburt des Jesuskindes in Betlehem folgten. Von diesen sieben Szenen müssen wir die vier ersten eingehender betrachten.

"Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem geboren war, kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und fragten: Wo ist der König der Juden, der jüngst geboren wurde? Wir haben nämlich gesehen, wie sein Stern aufging, und sind hergekommen, ihm zu huldigen." (Mt 2, 1-2)

Diese erste Szene erzählt wie die Anfangsszene der lukanischen Weihnachtsgeschichte von einer weiten Reise.

Bei dem Stern handelt es sich um keine besondere Planetenkonstellation. Der Leser soll auch kaum an 4. Mose 24,17 denken, wo der kommende Messias selbst 'Stern aus Jakob' genannt wird. Wir haben es vielmehr mit dem Stern der Legende zu tun, der auch sonst die Geburt großer Männer anzeigt.

weder genau die Weisen kamen, wieviele es und wer sie eigentlich waren - der Text spricht von 'Magiern' -, erfahren wir nicht; so präzise will die Legende nicht befragt werden. Selbst daß es sich um Heiden handelt, wird nicht ausdrücklich herausgestellt; wenn auch der judenchristliche Leser des Paddäus kaum daran gezweifelt hat, daß sich mit ihrem Kommen die Weissagung Jes 60,6 (vgl. Ps 72, 10) erfüllt: "Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen."

"Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Oberpriester und Schriftgelehrte des Volks zu sich kommen, um von ihnen zu erfahren, wo der Messias geboren werden sollte. Sie sagten zu ihm: Im jüdischen Betlehem; denn so steht durch den Propheten geschrieben: Und du, Betlehem, Land Judas, bist keineswegs das kleinste unter den Häuptern Judas; denn aus dir soll der Herrscher kommen, der mein Volk Israel weiden soll." (Mt 2, 3-6)

Die zweite Szene führt den König Herodes ein; denn die Magier wenden sich am Ziel ihrer Reise nach Jerusalem. Wo anders als in der Stadt und dem Sitz des regierenden Königs kann der kommende König geboren werden? Herodes aber weiß, daß der 'König der Juden', dessen Geburt so wunderbar angezeigt wird, nicht einer seiner Söhne ist, sondern der Messias sein muß, der letzte, ewige König Israels. Er erschrickt über den Konkurrenten und läßt durch die religiösen Autoritäten feststellen, wo der Messias geboren werden sollte, ein umständliches Verfahren, das aber dazu dient, dem Leser in extenso die entsprechende alttestamentliche Stelle aus Micha 5,2 mitzuteilen.

"Darauf rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau die Zeit sagen, zu welcher der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forschet genau nach dem Kind. Und wenn ihr es findet, so gebt mir Nachricht, so daß auch ich hinreisen und ihm huldigen kann." (Mt 2, 7-8)

Die dritte Szene bereitet die sechste, den Kindermord von Betlehem, vor, von dem Mattäus in V. 16-18 berichtet. Aus der Zeit, zu welcher der Stern erschienen war, kann Herodes das Alter des Kindes ersehen: maximal zwei Jahre, wie V. 16 zeigt.

Der Leser weiß um die Hinterlist des königlichen Auftrags. Außerhalb der Legende hätte es der König freilich kaum riskiert, die Magier ohne Begleitung ziehen zu lassen und so das Risiko einzugehen, von den Magiern getäuscht zu werden.

"Nachdem sie dies vom König vernommen hatten, brachen sie auf, und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging ihnen voraus und blieb dort, wo das Kind war, stehen. Sie freuten sich

sehr, als sie den Stern sahen, und als sie in das Haus traten, fanden sie das Kind mit seiner Mutter Maria. Sie fielen nieder und huldigten ihm; sie packten ihre Schätze aus und brachten ihm Geschenke dar: Gold und Weihrauch und Myrrhe. Danach erfuhren sie im Traum, daß sie nicht zu Herodes zurückkehren sollten, und zogen auf einem anderen Weg nach Hause." (Mt 2, 9-12)

Die Legende macht es, wie viele antike Parallelen zeigen, nichts aus, sich einen Stern vorzustellen, der den Weg weist und das Haus des Josef - an den Stall von Lk 2,7 darf man bei Matthäus nicht denken - bezeichnet. Und die Legende wucherte weiter. Aus den drei Gaben schloß man später auf drei Spender, und diese begegnen bald unter den Namen Kaspar, Baltasar und Melchior.

Die folgenden drei der insgesamt sieben Szenen, auf die sich unsere Aufmerksamkeit nur am Rande richten wird, berichten von der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten (Mt 2, 13-15), vom Kindermord in Betlehem (Mt 2, 16-18) und von der Übersiedlung nach Nazaret (Mt 2, 19-23).

Jesus steht nicht direkt im Mittelpunkt unserer Erzählung, so gewiß er dessen heimliche Mitte ist. Über ihn erfahren wir nur, daß sein Stern aufgegangen ist. Wer er sei oder was von ihm zu erwarten ist, bleibt ungesagt.

Die Magier verschwinden am Ende der Erzählung wieder in dem Dunkel, aus dem sie gekommen sind. Sie stoßen eine Geschichte an, die sich mit der Flucht nach Ägypten und dem Kindermord zu Betlehem fortsetzt und in der - menschlich gesehen - der König Herodes der Handelnde und der Mittelpunkt der Erzählung ist. Nur er, der große König von Roms Gnaden, gewinnt charakteristische Züge, und es sind jene Züge, die uns auch aus umfangreichen zeitgenössischen Quellen wohl vertraut sind.

Wer war Herodes?

Fast zwei Menschenalter lang hatten die Makkabäer oder Hasmonäer um die Unabhängigkeit des jüdischen Landes von der syrischen Herrschaft gekämpft; dann herrschte Hyrkan I. von 135-104 v.Chr. über ein selbständiges Land mit der Hauptstadt Jerusalem. Ihm folgten seine Söhne Aristobul I. (104-103) und Alexander Jannai (103-76), danach dessen Witwe Alexandra (76-67). Als sich Alexanders Söhne Aristobul II. und Hyrkan II. um die Nachfolge der Alexandra stritten, stellten die Römer das Land im Jahre 63 v.Chr. kurzerhand unter römische Verwaltung; Aristobul wurde als Gefangener nach Rom

geschickt, Hyrkan als Hoherpriester eingesetzt.

Verwalter des jüdischen Landes wird an der Seite des Hohenpriester Hyrkan dessen Freund und Vertrauter Antipater, ein Idumäer (Edomiter) von der Sinai-Halbinsel, deren Bewohner erst von den Makkabäern zwangsweise judaisiert worden waren; ihm stand sein Sohn Herodes als Statthalter in Galiläa zur Seite.

Als im Jahre 40 v.Chr. ein Sohn des Aristobul II. mit Hilfe der Parther dem jüdischen Land die Unabhängigkeit von Rom zurückgewinnen wollte, floh Herodes vor ihm nach Rom. Dort verlieh ihm der Senat den Königstitel, in dessen Würde er Palästina mit römischer Unterstützung zurückeroberte. Im bald zwischen Antonius und Oktavian, dem späteren Kaiser Augustus, ausbrechenden Bürgerkrieg stellte sich Herodes auf die Seite des Antonius, des Herrschers im Osten des römischen Reiches. Aber bei Aktium siegte Oktavian im Jahre 31 v.Chr. entscheidend über Antonius.

Darauf begibt sich Herodes sogleich zu Oktavian und rühmte sich vor diesem, wie uns der jüdische Historiker Josephus berichtet (Bell I 20), seiner Treue gegenüber Antonius:

"Ich, Cäsar, der ich durch Antonius König wurde, gestehe offen, daß ich in allen Stücken dem Antonius zu nutzen gewirkt habe... Bundesgenossen habe ich ihm sovieler als möglich verschafft, an Getreide habe ich ihm unendliche Mengen geliefert, ja, nicht einmal nach der Niederlage von Aktium habe ich meinen Gönner im Stich gelassen. ... Ich aber bin mit Antonius besiegt und habe, mit seinem Geschick verbunden, das Diadem abgelegt. Zu dir aber bin ich gekommen, meine Zuverlässigkeit ist meine Hoffnung auf Rettung, und ich nehme an, es werde geprüft werden, was für ein Freund ich gewesen bin und nicht wesense."

Oktavian (Augustus) gab ihm sein Land zurück, das Herodes bis zu seinem Tode im Jahre 4 v.Chr. unangefochten beherrscht hat; mehrfach vergrößert, erreichte es den Umfang des Großreiches Davids.

Herodes dankte Augustus für seine Großmut, indem er Rom weiterhin unbedingte Treue hielt. Seine Treue war nicht nur die Treue eines Herrschers, der wußte, daß er seine Herrschaft nur von Roms Gnaden beständig ausüben konnte. Natürlich war sich Herodes darüber im Klaren, daß der Kaiser ihm eine Herrschaft, die auf Roms Interessen keine Rücksicht nahm, nicht lange belassen hätte. Aber Herodes bejahte zugleich die geistige Idee, die hinter der römischen Herrschaft stand und die schon Julius Cäsar vertreten hatte, aus ganzem Herzen und mit voller Überzeugung.

Der römische Kaiser fühlte sich berufen, den Weltkreis - die Ökume-

ne - zu beherrschen, damit allen Völkern die Segnungen der römischen Kultur zuteil werden möchten: Frieden, Wohlstand, Zivilisation, Recht und Gerechtigkeit, Humanität, Tugend. Das kaiserliche Konstantand nach seinem Selbstverständnis im Begriff, das goldene Zeitalter zurückzubringen; darum wurden seinen ÜSsaren göttliche Ehren zuteil.

Daß viele Völker dieseso verstandene römische Herrschaft oft gerne oder gar mit Begeisterung annahmen, lag nicht zuletzt daran, daß Rom den unterworfenen oder assoziierten Völkern weitgehende religiöse und kulturelle Selbständigkeit beließ. Auch die Juden konnten selbst in der Diaspora nach ihrem eigenen Recht und Gesetz leben. Sie waren davon suspendiert, dem Kaiser Opfer darzubringen; im jüdischen Land gab es keine Tempel des Augustus, und Kaiserbilder waren in Jerusalem verboten. Dagegen wurde täglich im Tempel dem Gott Israels ein fürbittendes Opfer zugunsten des römischen Kaisers dargebracht.

Herodes war ein bewußter Anhänger dieser 'pax romana', und er tat alles, sie auch seinen Landsleuten schmackhaft zu machen. Er, der Halbjude, baute den großartigen Tempel in Jerusalem. Als er nach der Rückkehr aus Rom im Jahre 40 die Stadt Jerusalem belagerte, schickte er Opfertiere in die Stadt, damit der Opferkult weitergehen konnte. Die Gräber der jüdischen Patriarchen baute er prächtig aus. Er hat das Land verschönt, bei Hungersnot sein eigenes Tafelgeschirr gespendet, für Jerusalem eine eigene Wasserleitung angelegt. Wirtschaftlichen Aufschwung und allgemeinen Wohlstand im jüdischen Land hat er mit Nachdruck und auf vielfältige Weise gefördert.

Es scheint, als sei der Verfasser unserer Erzählung der Überzeugung, Herodes habe sein Volk für seine Ideen gewonnen: Über den neugeborenen König erschrickt mit Herodes ganz Jerusalem. Tatsächlich wurde z. B. auch Agrippa, der Schwiegersohn des Augustus, in der Stadt mit Jubel empfangen, als er 15 v. Chr. Jerusalem besuchte.

Freilich verlangte Herodes von den Juden, der 'pax romana' entsprechend, auch die Duldung Andersdenkender. Er gründete im jüdischen Land hellenistische Städte für heidnische Bürger. Selbst in Jerusalem baute er Theater und Amphitheater. In Cäsarea und in Samaria ließ er Tempel zur Verehrung des Augustus und der Göttin Roma einrichten. Er selbst lebte als Hellenist, ohne sein Judentum preiszugeben; wie der Apostel Paulus wurde er den Juden ein Jude und den

Griechen ein Grieche: lebendiger und exemplarischer Ausdruck der römischen Friedensidee.

Weit über die Grenzen seines Reiches hinaus spendete er in der östlichen Welt Geld für wohltätige Zwecke, für die Verschönerung der Städte, für Theater und Wasserleitungen, für Sportplätze und Gymnasien, für Tempel und Altäre; er unterstützte die notleidenden olympischen Spiele. Mit dem allen wollte er zu dessen Wohl die Öffnung des eigenwilligen jüdischen Volkes und Denkens in die hellenistisch-römische Kultur dokumentieren. Daß Agrippa bei seinem Besuch 15 v.Chr. dem Gott der Juden reiche Opfer darbrachte, war ein sichtbares Zeichen, für das Ansehen, das Herodes für sein Volk erworben hatte. Herodes trug mit Recht den ihm vom Senat verliehenen Ehrentitel 'Verbündeter König und Freund des römischen Volkes'.

Unerschwinglich mußte für Herodes angesichts dieser seiner römischen Konzeption jede andere jüdische Herrschaft sein, nicht zuletzt die nationalistische Herrschaft makkabäisch-hasmonäischen Herrscherhauses.

Herodes hatte zunächst eine Enkelin Hyrkans II. geheiratet, Mariamne; davon erhoffte er sich in seiner frühen Zeit zweifellos eine Stärkung seiner Stellung im jüdischen Volk. Als er seine politische Position mit starker Hand gefestigt hatte, ließ er mit der Grausamkeit eines politischen Despoten, die ihresgleichen sucht, alle Hasmonäer und ihre Parteigänger ausrotten; auch seine Frau Mariamne und die gemeinsamen Kinder sowie seine Schwiegermutter wurden hingerichtet. Noch fünf Tage vor seinem Tod ließ Herodes seinen ältesten Sohn, Antipater, töten.

Unter solchem Blickwinkel gesehen paßt der Bericht vom Kindermord in Betlehem zu dem Bild des Herodes, der alle auch nur potentiellen Rivalen ausschaltete und in seinem Sendungsbewußtsein jede Macht vernichten mußte, die nicht die herodianische Herrschaft, die Herrschaft der 'pax romana' im jüdischen Land, unterstützte.

"Als Herodes sah, daß er von den Weisen getäuscht worden war, wurde er überaus zornig; er schickte aus und ließ alle Knaben in Betlehem und in der ganzen Umgebung töten, die zwei Jahre und darunter waren, entsprechend der Zeit, die er von den Weisen ausgekundschaftet hatte." (Mt 2,16)

Freilich begegnen wir bei Mattäus eher einem legendarischen Motiv als einem historischen Bericht. Jesus gilt Mattäus als der neue Mose. Auch den ersten Mose verfolgte der in Ägypten herrschende Pharao; er gibt den Befehl, alle neugeborenen jüdischen Knaben zu

töten, und die spätere jüdische Legende berichtet darüber hinaus, Astrologen hätten dem Pharao die Geburt des Erlösers Israels angekündigt. Sueton gibt (Divus Augustus 94) die Nachricht weiter, "wenige Monate vor der Geburt (des Augustus) habe sich in Rom in der Öffentlichkeit ein Wunderzeichen zugetragen, daß die Natur dem römischen Volk alsbald einen König hervorbringen werden. Daraufhin habe der bestürzte Senat beschlossen, kein in jenem Jahr geborenes Kind dürfe aufgezogen werden." Allerdings fügt er hinzu, es "hätten diejenigen Senatoren, deren Frauen schwanger waren, ein jeder in der Hoffnung, die Verheißung auf sich beziehen zu können, die Hinterlegung des Senatsbeschlusses im Staatsarchiv zu hintertreiben gewußt."

Herodes konnte keinen messianischen Herrscher, der das nationale Judentum repräsentierte, dulden. Daraus erklärt sich seine Grausamkeit. Augustus, dessen politischer Konzeption die Herrschaft des Herodes bedingungslos diene, soll dennoch (in einem nur in der griechischen Sprache möglichen Wortspiel) gesagt haben: 'Es ist besser, Schwein als Sohn des Herodes zu sein' (Macrobius sat II 4, 11). *Melius est Herodis porcum esse quam filium.*

Mit dem allem stehen wir vor einer letzten Einsicht in das Denken und Handeln des Herodes, die uns mitten in die Thematik der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenlande führt.

Was der Kaiser für das römische Reich insgesamt war, wollte Herodes für das jüdische Land sein. Brachte die gottgleiche Herrschaft des Augustus der Ökumene das Heil ewigen Friedens, so verankerte die Herrschaft des Herodes diesen Frieden im unsichersten und widerspenstigsten Teil dieser Ökumene. Josephus legt dem König die folgenden Worte in den Mund, mit dem Herodes den Tempelbau begründete:

"Weil ich nun durch Gottes Gnade zur Regierung gelangt bin, einer langen Friedenszeit mich erfreue, große Reichtümer mir gesammelt haben, bedeutende Einkünfte beziehe und, was das wichtigste ist, mit den Römern, den Herren der Welt, wie ich wohl sagen darf, in freundschaftlichem Verkehr stehe, so will ich mich bemühen, ...Gott für die vielen Wohltaten, die er mir während meiner Regierung erwiesen hat, frommen Dank zu erstatten." (Ant 15, 11, 1)

Damit stand die Frage vor Herodes, ob er auch selbst göttliche Würde für sein politische Heilswerk in Anspruch nehmen könne. Das war natürlich im jüdischen Land unmöglich, und Herodes hat sich gehütet, den Juden einen Kult seiner Person und Herrschaft

zuzumuten. Aber Josephus urteilt auch:

"Daher kam es, daß die Juden vor ihm keine Gnade fanden; sie verstanden es eben nicht, durch Errichtung von Bildsäulen, Tempeln und ähnlichen Bauwerken dem Ehrgeiz ihres Königs zu schmeicheln." (Ant 16, 5, 4)

Außerhalb seines Herrschaftgebietes scheint Herodes sich aber dem hellenistischen Herrscherkult aktiv und passiv geöffnet zu haben. Auch von seinem Enkel, dem jüdischen König Herodes Agrippa, berichtet die Apostelgeschichte (12, 22), das Volk des heidnischen Cäsarea habe, als er in ihrer Stadt eine Ansprache hielt, gerufen: "Das ist Gottes, nicht eines Menschen Stimme!"

Und vieles spricht dafür, daß Herodes nach innen seine Herrschaft als messianische Herrschaft verstanden hat: Augustus ist der Heiland der Ökumene, Herodes der Messias der Juden. Pseudo-Tertulian charakterisiert noch im 3. Jahrhundert die Herodianer (Mk 12, 13) als solche Anhänger des Königs, "die Herodes für den Messias hielten." Seine Politik hatte das Großreich Davids wiederhergestellt - er war also der 'Sohn Davids'. Sein Tempelbau erneuerte die Herrlichkeit der salomonischen Zeit - er führte die Verehrung des Gottes Israel wieder auf den ursprünglichen Stand.

Verstand Herodes sein herrscherliches Werk in diesem Sinne als messianisches Heilswerk, so vereinte er den römisch-hellenistischen Heilsgedanken mit der auf alttestamentlicher Verheißung gegründeten Heilserwartung des jüdischen Volkes. Auch diese alttestamentlich-jüdische Erwartung war ja von ihrem Ursprung her eine weitgehend politische, bezogen auf das empirische Volk Israel und gerichtet auf den Messias als den irdischen Herrscher dieses auserwählten Volkes.

Die Erzählung von den 'Weisen aus dem Morgenland' enthält eine deutliche Kritik an dem politischen Heilsanspruch des Königs Herodes und damit eine indirekte Charakteristik des 'neugeborenen Königs' zu Betlehem.

Jene Kritik wird nicht so dezent ausgesprochen, wie in der Weihnachtsgeschichte des Lukas der Kaiser Augustus seines göttlichen Anspruchs entkleidet wird. Vielmehr schildert Mattäus den König Herodes ohne Schonung als einen verschlagenen und tyrannischen Herrscher, der mit einer Brutalität sondergleichen jeden messianischen Konkurrenten zu beseitigen trachtete.



Dies kann der Erzähler gefahrlos tun; denn der Stern des Herodes war längst untergegangen, in Rom wie in Jerusalem. Er selbst war im Jahre 4. v. Chr. gestorben, Mt. 2, 19 zufolge kurz nach der Geburt des Messias Jesus in Betlehem. Die Nachfolger aus seinem Geschlecht, vor allem Herodes Antipas und Herodes Agrippa, versuchten mit wechselndem Geschick und begrenztem Glück, das Werk des großen Herodes festzuhalten. Der jüdische Aufstand, der im Jahre 66 ausbrach und im Jahre 70 zur Zerstörung Jerusalems führte, zeigte, daß die Synthese des Herodes, der die pax romana und das messianische Heil, den römischen Kaiser und den jüdischen Messias zu einer geschichtlichen Wirklichkeit vereinen wollte, gescheitert war, gescheitert freilich an einer analogen politischen Heilslehre, der Erwartung des nationalen jüdischen Messias, der seine Herrschaft gegen und über Rom errichten sollte.

Das Matthäusevangelium blickt auf die doppelte Katastrophe zurück: Auf den definitiven Untergang der herodianischen Macht und Idee in dem Aufstand 66 - 70 und auf die blutige Niederwerfung dieses Aufstandes durch die römischen Heere unter Führung des späteren Kaisers Titus.

Diese doppelte Katastrophe war für den Evangelisten zugleich eine einheitliche, nämlich die Katastrophe jeder auf politischer Herrschaft gegründeten Heilserwartung. Was sich im römischen Reich erst andeutete, hatte sich für das jüdische Volk bereits vollendet: Irdische Herrschaft, die sich als Herrschaft Gottes versteht, ist die Sünde selbst und steht damit unter dem Gericht Gottes: "Trübsal und Not über jeden, der das Böse tut, über den Juden zuerst und über den Heiden" (Röm. 2, 9)

Unter diesem Gesichtspunkt des Gerichtes rückt, blickt man auf das ganze Evangelium, auch die messianische Anmaßung des Herodes unter den erschreckenden Eindruck der Katastrophe des Jahres 70, also unter die schreckliche Folge des verwegenen Versuchs jüdischer Eiferer, durch eine blutige Revolution weltgeschichtlichen Ausmaßes die Römer zu entmachten und die Herrschaft Gottes als nationale jüdische Herrschaft aufzurichten.

Über den wahren Messias erfahren wir in der siebenfältigen Szenenreihe Mt 2, 1 - 23 nicht viel. Die Reflexionszitate aus Micha 5, 1 und Jer. 31, 15 sowie Hos. 11, 1 sagen dem Leser nur, daß Jesus der wahre, verheißene und von den Frommen erwartete Messias sei; denn die Weisen aus dem Morgenlande erweisen ihm dementsprechende

königliche Ehre. Sie 'huldigen' ihm. Dreimal findet sich der Ausdruck 'huldigen', ein Fachausdruck für die unterwürfige Verehrung des vergöttlichten Herrschers, vor dem sich der Untertan auf die Erde wirft (Proskynese). Solche Verehrung gebührt unserer Erzählung zufolge nur dem himmlischen Messias, nicht der zum Himmel erhobenen Kreatur. Zu ihm ziehen die Weisen mit ihren Gaben (vgl. 28, 17).

Aber weder verkündigen die Engel vorausgreifend seinen Ruhm und seine herrscherlichen Titel noch weist die Krippe ausdrücklich auf seine Hoheit in Niedrigkeit hin. Wie wird er seine Herrschaft ausüben? Was bringt seine Herrschaft denen, die sich ihm beugen?

Die Antwort auf diese Fragen erhalten wir erst im Fortgang des Mattäusevangeliums, das sich in seinen Antworten auch unter unserer Fragestellung als das 'ethische' Evangelium erweist.

Zu Beginn der Bergpredigt, dem Anfang und zugleich dem Höhepunkt der Lehre des 'neuen Mose', lesen wir in den Seligpreisungen:

"Gepriesen die geistlich Armen! Denn ihnen gehört die Herrschaft Gottes.  
Gepriesen die Sanftmütigen! Denn sie werden die Erde besitzen.  
Gepriesen die Friedensstifter! Denn sie werden Gottes Kinder sein." (Mt 5, 3. 5. 9)

Das Heil der Gottesherrschaft fällt also nicht denen zu, die sich selbst in göttliches Wesen erhöhen, sondern den 'geistlich Armen', die sich als Geschöpfe vor Gott demütigen und nicht mit Gewalt den ewigen Frieden erzwingen wollen - sei es herrscherlich von oben oder revolutionär von unten - sondern die mit Sanftmut Frieden stiften.

Für solche Sanftmut bietet sich Jesus selbst als Vorbild und Vorgänger an:

"...lernet von mir; den ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." (Mt 11, 29)

Der mattäische Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem, in den Mattäus zum drittenmal den Begriff 'sanftmütig' einführt, zeichnet dies Vorbild in eindrücklicher Weise. Jesus reitet auf einem Esel ein, einem in neutestamentlicher Zeit durchaus unköniglichen und zur Kriegsführung unbrauchbaren Tier. Der Esel symbolisiert das Wesen der Herrschaft des Messias:

"Saget der Tochter Zion:  
Siehe, dein König kommt zu dir,  
sanftmütig und auf einem Esel reitend..." (Mt 21, 5 = Sach 9,9)

Als Mattäus dies alttestamentliche Zitat mit seinen Motiven in seine Vorlage (Mk 11, 1 - 10) einfügte, war die Stadt, in die Jesus einzieht, ein Trümmerhaufen; der Tempel, das Ziel des Einzugs, lag bis in den Grund zerstört. Der Versuch der jüdischen Eiferer, mit Waffengewalt die Herrschaft Gottes aufzurichten, war im Blut erstickt. Der Aufstand scheiterte an denselben Mitteln, mit denen er unternommen wurde. Die überlegenen römischen Waffen und Soldaten zerschlugen die von den frommen jüdischen Patrioten erstrebte Theokratie von Grund auf. Dabei offenbarten diese römischen Waffen aber zugleich auch den schwankenden Grund, auf dem die pax romana, der Völkerfriede im Namen der göttlichen Cäsaren und Heilande, selbst errichtet war. Der Zirkel der Gewalt ist auch dann tödlich, wenn er um des ewigen Friedens willen geschlagen wird. Darum erfährt Petrus, als er das Schwert für den Herrn Jesus ziehen will:

"Alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert fallen". (Mt 26, 52)

Am Ende des Mattäusevangeliums steht der auch in diesem Zusammenhang zu verstehende nachdrückliche Hinweis dessen, der seine Herrschaft über Himmel und Erde antritt:

"Gehet hin und macht alle Völker zu Jüngern... und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe". (Mt 28, 19 f)

Dieser 'Missionsbefehl' schließt den Ring des Evangeliums, dessen Hauptteil mit der Bergpredigt, der Magna Charta der Lehre Jesu, einsetzt. Demjenigen wurde alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben, der sie als der Sanftmütige und Demütige erworben hat und der die Sanftmütigen selig preist, weil ihnen die Erde gehören soll.

In dieser Weise entfaltet das ganze Evangelium das 'Programm' der Geburtsgeschichte. Der Weg der Weisen von Jerusalem nach Betlehem weist allen Völkern und Menschen den Weg: Fort von aller menschlichen Herrschaft, die zu einer göttlichen, heilbringenden Tätigkeit überhöht wird; Gottes Herrschaft erwächst nicht aus menschlicher Hand. Hin zur Herrschaft des wahren Gottes, der den Seinen erlaubt, in Sanftmut und Demut Licht der Welt und Salz der Erde zu sein.

Hin also zu dem "König aller Könige und dem Herrn aller Herren" (Offb 19, 15 f.; vgl. 1, 5; 17, 14), wie die Offenbarung des Johannes in Aufnahme einer schon jüdischen Gottesprädikation (vgl. 1. Tim 6, 15) festgestellt. Die von dem Gott-Kaiser in Rom blutig verfolgte Gemeinde bekennt bis in Leiden und Tod die größere Macht des Leidenden und Gekreuzigten, der von Gott zu seiner Rechten erhöht wurde, damit alle Zunge zur Ehre Gottes, des Vaters, bekenne: "Jesus Christus ist der Herr" (Phil 2, 11).

Diskussion über die Auslegung von Mt 2,1-12 durch Prof. Schmithals

Übersicht über die Diskussion

Die Klarheit der Auslegung in ihrer Erhebung des einen Skopos (Herodes als Repräsentant der Haltung, die das Heil von menschlichem Tun erwartet, im Gegensatz zum christlichen Glauben, der das Heil in Demut allein von Gott erwartet) wurde allgemein als bestechend empfunden, die inhaltliche Nähe zu Lk 2,1-20 als überraschend. Aber gerade diese konsequente Einlinigkeit der Auslegung wurde auch kritisch in Frage gestellt: Bleiben nicht Bedeutungsgehalte außer acht, die in dieser erzählerisch reichhaltigen Geschichte zumindest mit beschlossen sind? Insbesondere das Fehlen einer besonderen Deutung von Person und Tun der Weisen wurde als mangelhaft empfunden. Auch Schmithals' Gesamtverständnis des MtEv als eines primär ethischen Evangeliums, das die Christologie zwar voraussetzt, aber mit Ausnahme von wenigen Stellen nicht selbst entfaltet, wurde (vor allem von Prof. Bornkamm) kritisch befragt. Die Diskussionsbeiträge lassen sich in folgende Sachgruppen zusammenfassen:

1. Anfragen zur Erklärung des Herodes
2. Anfragen die Magier betreffend
3. Anfragen zum erhobenen Skopos
4. Anfragen zur Art der Auslegung überhaupt (speziell: Umgang mit Legenden)
5. Anfragen zu Schmithals' Verständnis des MtEv

1. Anfragen zur Erklärung des Herodes

- Hat Schmithals genügend Beweise für seine These vom messianischen Selbstverständnis des Herodes erbracht? Ist er mit dieser pointierten Herausstellung nicht zu weit gegangen? (Bornkamm)
- Herodes hatte ein messianisches Sendungsbewußtsein jedenfalls weder auf der Linie der Hasmonäer, noch auf der Linie der Chassidim. Welcher Art könnte es dann aber überhaupt gewesen sein? (Rose)
- Wenn Herodes ein messianisches Selbstbewußtsein hatte, wird es dann allgemein bekannt gewesen sein? ("Kennen wir z.B. Stalin?") (N.N.)

Schmithals: Die Hauptfrage ist: Ist das historische Bild von Herodes, wie es gezeichnet worden ist, richtig? Es gibt kein anderes! Die ausführliche Untersuchung von Schalit belegt z.B. auch dieses Bild. Gemäß dem dargestellten Bild war Herodes bekannt. Zur Anfrage Rose: Das messianische Sendungsbewußtsein des Herodes lag auf der Linie der Pax-romana-Vorstellung. Zwischenfrage Rose: Wo hat diese Linie

eine Verbindung zum Judentum? Schmithals: Im Herrscher-Verständnis auch Israels; aber man darf bei Herodes ohnehin eine große Vertrautheit mit römischem Denken annehmen.

### 2. Anfragen die Magier betreffend

- Was tun die Magier, was wollen sie? Wie können sie in den Rahmen der Auslegung einbezogen werden? Hilft vielleicht eine Wortauslegung von "magoi"? "Unseretwegen laufen sie doch auf das Kind zu!" (Heise)
- Die Magier aus der Ferne, aus dem Heidenland, sehen; die Schriftgelehrten aus der Nähe sehen nicht. Das ist doch sicher eine beabsichtigte Aussage, die überdies Bezug zu Mt 28 hat. (Bornkamm)
- Es gibt Kommentare, die den Bericht von Dio Cassius, daß i. J. 66 ein orientalischer König zu Nero kam, ihm die Proskynese erwies und wieder auf einem anderen Weg in sein Land zurückkehrte, mit Mt 2 in Verbindung bringen. Ist das richtig? (Schmid)
- Tertullian macht aus den Magoi Könige, um in Mt 2 die Erfüllung atl. Verheißungen (Ps. 72,10f) sehen zu können. Ist darin etwas Richtiges? (Schmid)
- Sind die Magier vielleicht als Repräsentanten der Gemeinde zu verstehen oder als kollektiver "angelus interpres", der unverstandenes Geschehen deutet? (Becker)

Schmithals: Da der Text jedenfalls nicht Historie geben will, ist eine mögliche historische Beziehung (Dio Cassius) irrelevant. Neben dem zentralen Gedanken von der menschlichen Unverfügbarkeit des Heils scheint eine spezielle Deutung der Weisen tatsächlich nicht so wichtig zu sein.

### 3. Anfragen zum erhobenen Skopos

- Gerade wenn man menschliches und göttliches Herrschen unterscheidet, muß man auch fragen: Welche Folgen hat es für die Kirchengeschichte gehabt, daß hier von einer Proskynese vor Jesus erzählt ist? Faktisch hat das doch zur Darbringung von göttlichen Ehren für Menschen geführt. (Mörchen)
- Könnte man nicht den Skopos ergänzen in einer Weise, die auch die Magier einbringt: Menschliches Streben nach allumfassender Herrschaft (Herodes) schließt vom Heil aus, aber Wissen (die Magier) kann zur Anbetung Gottes führen. (Heise)
- Hat Schmithals den Herrschern (Augustus, Herodes) nicht nur unterstellt, daß sie letztes Heil anstreben? Ging es ihnen nicht viel-

mehr nur um das Wohl, was ihre legitime Aufgabe als Könige war? Gibt insbesondere der Text einen Grund für die Unterstellung des Anstrebens von letztem Heil her? (Schulte)

- An Schmithals' Skopos wäre noch besonders zu unterstreichen, daß das Sichtbarwerden des wahren Heils sofort das richtende Prinzip für jeden falschen Heilsanspruch wird. Für die Predigt wäre das ein wichtiger Gesichtspunkt. (Theilemann)

Schmithals: Fragt man nach der Intention des Textes im ganzen, so läßt sich keine andere als die angegebene ermitteln. Die Verehrung der römischen Cäsaren als göttlicher Heilbringer, gerade auch die entsprechende Verehrung des Augustus, ist in den Quellen hinreichend bezeugt.

#### 4. Anfragen zur Art der Auslegung überhaupt (speziell: Umgang mit Legenden)

- Es geht bei der Auslegung dieses und ihm verwandter Texte vor allem um die rechte Unterscheidung und Zusammenbindung von drei Ebenen: Historie, Legende, theologische Interpretation. Ist das Schmithals gelungen? Hat er nicht in problematischer Weise die Historie zur Erklärung der Legende herangezogen? (Drescher)
- Die Magier kommen nicht aus dem Dunkel und gehen wieder ins Dunkel, wozu sie faktisch in Schmithals' Auslegung verurteilt sind, sondern sie kommen aus dem Licht und gehen ins Licht. Insofern hat Schmithals die Legende, der die Magier wichtig sind, nicht genügend ernstgenommen. Im übrigen ist zu fragen, wie wir die Legende recht weitergeben. Jedenfalls darf das Weitererzählen neben einer Auslegung, die vielleicht zu eng sein kann, nicht fehlen. (Kirste)
- Vielleicht darf man als Prediger doch an manchen Zug des Textes anknüpfen, den dieser zur Ermunterung zum Glauben bietet. "Wenn wir schon nicht die Magier deuten dürfen, dann vielleicht wenigstens den Stern?" (Heise)
- Bei der Auslegung ist "Bultmann in den Text hineinpraktiziert" worden. Man sollte bei der Deutung von Legenden zurückhaltend sein und unter Umständen bei der Feststellung stehen bleiben: Im christlichen Glauben haben auch Legenden Platz. (Bonhoeffer; Zwischenruf Schmithals: Wenn man den Legenden Raum gibt, muß man doch auch erklären, was in ihnen gedacht worden ist!)
- Hat der Hörer nicht auch ein Recht darauf, die älteste Deutung der Legende zu erfahren, also wie es zu der Dreizahl der Magier, zu ihrem Verständnis als Königen und zu der inhaltlichen Bestim-

mung ihrer Geschenke kam? (Mörchen)

Schmithals: Die Anfragen gehen letztlich in die Richtung: Kann ein Text auslegungsmäßig so belastet werden? Ist er nicht überinterpretiert? Ist er nicht zu speziell interpretiert? Dazu ist zu sagen: Solche ntl. Texte sind grundsätzlich Arbeiten, die nicht einfach zum Lesen, wie wir es gewöhnt sind, geschrieben waren. Wo diese erzählenden Texte in Umlauf gebracht wurden war die dazugehörige Lehre bekannt. Sie konnte vom Erzähler also vorausgesetzt werden. Insofern sind wir in einer völlig anderen Situation als die ersten Hörer und Leser: Sie haben die Erzählung im Lichte des ihnen von der Lehre her schon bekannten Skopos gehört. Wir müssen ihn erst wieder mühsam herausarbeiten. Im übrigen gilt auch von den Legenden die von Bultmann festgehaltene hermeneutische Regel: Texte sind grundsätzlich eindeutig (unabhängig davon, ob es immer gelingt, diese Bedeutung zu erheben).

#### 5. Anfragen zu Schmithals' Verständnis des MtEv

- Gibt es im MtEv noch andere als die eine in der Auslegung erwähnte christologische Stelle Mt 28,16-20? (Frau Bornkamm)
- Wird die Auslegung der Beziehung von Mt. 2 und Mt. 28 gerecht? Wie verhält sich dieser Universalismus zu Mt. 10 (Gehet nicht auf den Weg der Heiden!)? Ist diese Spannung vielleicht schon in Mt 1,1 angesprochen ("David" für Judentum, "Abraham" für alle Völker)? (Bornkamm)
- Sind Demut und Sanftmut im MtEv nur ethisch gemeint? Sind sie nicht gerade auch eine christologische Bestimmung? (Christian Vahrmeyer; Antwort Schmithals: Eine Analyse der Stellen ergibt in der Tat, daß Mt von der Demut und der Sanftmut Jesu primär im ethischen Sinne redet. Eine Relevanz dieser Begriffe auch für die Christologie soll damit nicht bestritten sein.)
- Im MtEv begegnet doch öfter Christologie, als Schmithals es annimmt. Schon die für Jesus gebrauchten Hoheitstitel sind christologisch. Jesus wird z.B. bei Mt nie "Rabbi" genannt. Christologisch begründet ist auch die Komposition Mt 5-11: 1. der Messias des Wortes (5-7); 2. der Messias der Tat (8+9); 3. die Aussendung der Jünger nach Erweis der Messianität Jesu (10); Abschluß dieser Komposition mit deutlich christologischen Stoffen in Kap. 11 (die Täuferanfrage; Jubelruf und Heilandsruf; der Stoff von den spielenden Kindern ist deutlich christologisch bearbeitet). (Bornkamm)

Schmithals: Mit Bornkamm ist eine Beziehung von Mt 2 und Mt 28 zu



konstatieren: Die Weisen nehmen verborgen vorweg, was erst am Schluß des Ev deutlich wird, nämlich daß Jesus als dem Christus die Vollmacht zur Aussendung zur Weltmission und die Anbetung aller Völker gebührt. Aber eben erst dort in Mt 28 wird das deutlich. Christologisch ist wohl auch der Jubelruf in Mt 11. Aber das sind eben wenige Erinnerungen an die als bekannt vorausgesetzte und darum nicht thematisch behandelte Christologie.

Mt geht mit seinen Quellen, Mk und Q, frei um. Er könnte das nicht tun, wenn dieses Gut vor ihm schon regulierende Funktion in der Gemeinde gehabt hätte. Man muß also folgern, daß Mt das von Mk und Q Gebotene allererst in seine Gemeinde eingeführt hat. Bei Lk ist genau dasselbe zu beobachten. Da man bei Lk noch besser kontrollieren kann, was vorher dagewesen ist, läßt sich die These für Lk besonders gut verifizieren. Was war also die Theologie der Mt Gemeinde vor dem MtEv? Aller Wahrscheinlichkeit nach das Kerygma in bestimmten Bekenntnisformulierungen (wie etwa der Jubelruf und der Missionsbefehl). Der Missionsbefehl hat den Aufbau: 1. Missions- bzw. Taufpredigt ("machtet zu Jüngern"); 2. Taufe; 3. Lehre des von Christus Befohlenen. Eben diese nach der Taufe angesetzte Unterweisung in dem von Christus Gebotenen wird im MtEv gegeben! Das MtEv ist im wesentlichen ethische Unterweisung, die die christologische Taufpredigt als schon bekannt voraussetzt. Wir haben es im MtEv also nicht mit der Theologie der Mt Gemeinde zu tun, sondern nur mit einem Ausschnitt derselben, eben der Ethik. Demgemäß schildert das MtEv Jesus als Lehrer, als Rabbi und erst am Schluß in Mt 28 erscheint er als der himmlische Kyrios.

Bernd Wildemann